

Parasite In Love

STORY: SUGARU MIAKI
ARTS: SHION

ROMAN



Parasite In Love

STORY: SUGARU MIAKI
ARTS: SHION



ROMAN

Parasite In Love

Parasite in Love

ÜBERSETZT VON ANJA TRUONG

EGMONT



„Die farbenreiche Extravaganz einiger Vögel, die gewollt unverhältnismäßig großen Hörner, Mähnen und Stoßzähne einiger Säugetiere, die komplexen Balzrituale vieler Tiere, auch die Tatsache an sich, dass Sex zur geschlechtlichen Fortpflanzung existiert, sowie im weiteren Sinne auch Liebeslieder im Radio und alle Gedichte, die je über die Liebe verfasst wurden – all diese Entwicklungen sind wahrscheinlich auf Parasiten zurückzuführen. Denn jeder Organismus unterliegt dem Zwang, schnellstmöglich voranzukommen, allein um seine erlangte Position beizubehalten.“

MOISES VELASQUES-MANOFF, 2012: An Epidemic of Absence, S. 92f.

Nach seinem Universitätsabschluss trat Kengo Kosaka eine Stelle als Angestellter in einem kleinen Systementwicklungsunternehmen auf dem Land an. Genau ein Jahr später beendete er das Beschäftigungsverhältnis aus „persönlichen Gründen“, über die man nur verständnislos mit den Schultern zucken konnte. Anschließend wiederholte er das Ganze nahezu jedes Jahr aufs Neue und wechselte so von einer Arbeit zur nächsten, bis ihn schließlich eine psychische Erkrankung ereilte. Allerdings war er sich seiner Krankheit selbst nicht bewusst, obgleich er an schlimmen Tagen so depressiv war, dass ihm sogar das Atmen schwerfiel, ihm der Tod in manchen Momenten äußerst verlockend erschien und er nachts aufwachte und in Tränen ausbrach, ohne den Grund dafür zu kennen. Er war überzeugt, dass die Kälte des Winters für all diese Symptome verantwortlich sei. Es war der Winter seines 27. Lebensjahrs. Rückblickend war es ein seltsamer Winter. Voller neuer Begegnungen und Abschiede. Voller glücklicher Zu- und tragischer Vorfälle. Vieles änderte sich grundlegend, anderes blieb ganz beim Alten.

In diesem Winter erlebte er mit reichlich Verspätung seine erste große Liebe. Sie war ein junges Mädchen, das beinahe eine ganze Generation jünger war als er.

Ein arbeitsloser, psychisch erkrankter Mann und ein junges, schulschwänzendes Mädchen mit einem Faible für Insekten. Es war keineswegs angemessen. Doch es war unbestreitbar Liebe.

*

„Lebenslange Paarung?“, fragte Kosaka zurück.

„Richtig. Lebenslange Paarung“, bestätigte das Mädchen. „Der *Eudiplozoon nipponicum* verbringt den Großteil seines Lebens mit seinem Partner verschmolzen.“ Sie holte einen Schlüsselanhänger hervor und hielt ihn vor Kosaka in die Luft. „So sehen diese Eudiplozoon-Würmer aus.“ Kosaka ging näher heran und betrachtete den Anhänger eingehend. Das vereinfacht dargestellte Modell ließ Kosaka ein Lebewesen mit zwei Flügelpaaren erkennen. Die Vorder- und Hinterflügel unterschieden sich in ihrer Form, und das vordere Paar war außerdem etwa dreimal so groß wie das hintere. Auf den ersten Blick sah das Tier aus wie ein gewöhnlicher Schmetterling.

„Sie sehen so hübsch aus, aber es sind waschechte Parasiten. Hakensaugwürmer, die dem Stamm der Plattwürmer angehören.“

„Für mich sieht das aus wie ein Schmetterling.“

„Sieh genau hin. Der hat keine Fühler, kannst du das erkennen?“

Das Mädchen hatte recht, dieses Lebewesen besaß keine Fühler. Man hätte auch glauben können, dass die Fühler aus praktisch-ästhetischen Gründen beim Design weggelassen worden waren, doch für das junge Mädchen war dieser Unterschied ganz entscheidend.

„Das sind zwei *Eudiplozoon*-Würmer, die x-förmig aneinanderhaften.“ Sie kreuzte ihre Zeigefinger, um das Bild zu veranschaulichen.

„Lebenslange Paarung bedeutet also“, Kosaka wählte seine Worte mit Bedacht, „dass sie durchgehend im Paarungsakt verweilen,

wenn sie sich erst einmal aneinandergeheftet haben?“

„In gewisser Weise schon. Sie verbinden beide jeweils ihre beiden männlichen und weiblichen Geschlechtsorgane miteinander und bleiben in diesem Zustand.“

„Ihre BEIDEN?“

„Ja, beim *Eudiplozoon nipponicum* besitzt jedes Individuum je ein männliches und ein weibliches Geschlechtsorgan. Sie sind Hermaphrodite. Deshalb sind sie eigentlich autogam und könnten sich auch ohne Partner selbst befruchten, aber aus irgendeinem Grund tun sie es nicht. Stattdessen machen sie sich die ganze Mühe, sich einen Partner zu suchen, um ihre Spermien mit diesem auszutauschen.“

„Was für ein Luxus!“, lachte Kosaka spöttisch.

„Nicht wahr? Sie könnten es auch allein und machen es trotzdem lieber zu zweit, das ist schon fast unverschämt, oder?“, stimmte ihm das Mädchen zu. „Aber wir können auch viel von ihnen lernen. Zum Beispiel ist der *Eudiplozoon nipponicum* nicht wählerisch, was seinen Lebenspartner betrifft. Wie Liebe auf den ersten Blick, als wäre es vom Schicksal vorherbestimmt, schließen sie sich mit dem ersten Individuum ihrer Art zusammen, dem sie in ihrem Leben begegnen. Danach wenden sie sich auch nie mehr von ihm ab. Wenn sie sich erst einmal verbunden haben, lösen diese Eudiplozoen ihre Verbindung nie wieder. Wenn man sie gewaltsam trennt, sterben sie.“

„Ach so, deshalb also ‚lebenslange Paarung‘, ich verstehe“, antwortete Kosaka fasziniert.

„Genau. Sie sind wahrhaftig wie der legendäre Pihi-Vogel und der berühmte Baumkuss aus den chinesischen Erzählungen“, bestätigte das Mädchen mit einem stolzen Unterton, als wäre gerade jemand aus ihrem engsten Familienkreis geehrt worden. „Außerdem leben diese Parasiten in Koi-Karpfen.“

„Meinst du ‚Koi‘ wie das japanische Wort für ‚Liebe‘?“

„Richtig. Sie leben buchstäblich von der Liebe, ist das nicht ein verrückter Zufall? Und es geht sogar noch weiter. Sobald sie sich erfolgreich in einem Koi eingenistet haben, werfen diese Eudiplozoen innerhalb von 24 Stunden ihre Augäpfel ab. Wie sagt man doch so schön: Liebe macht blind.“

„Liebe macht blind“, wiederholte Kosaka und fügte hinzu: „So einen romantischen Satz aus deinem Mund zu hören, hätte ich nun wirklich nicht erwartet.“

Als habe sie diese Anmerkung wieder zur Besinnung gebracht, blickte das junge Mädchen ihr Gegenüber für einen kurzen Moment mit überraschter Miene an. Dann senkte sie ihren Blick ausweichend.

„Was ist los?“

„Na ja, wenn man es sich einmal genauer überlegt, sind Geschlechtsorgane oder Paarungsrituale keine Themen, die man so in der Öffentlichkeit herausposaunen sollte.“ Ihre Wangen färbten sich blass rötlich, und sie fügte hinzu: „Ich komme mir vor wie eine Idiotin.“

„Nein, nein, das war echt interessant“, schmunzelte Kosaka. Er fand es amüsant, wie das Mädchen aus dem Konzept geraten war. Seine Gesprächspartnerin verfiel eine Zeit lang in Schweigen. Doch dann setzte sie schließlich wieder an und erzählte Stück für Stück weiter, während Kosaka gebannt ihren Ausführungen lauschte.

KAPITEL 1

Der toxische Fluch der Einsamkeit

Das Wasser, das aus dem Hahn floss, war eiskalt und fühlte sich auf der Haut an wie Nadelstiche. Doch Kosaka hatte nicht die Zeit, gemütlich abzuwarten, bis es etwas wärmer würde, also begann er, sich die Hände damit zu waschen. Unverzüglich entzog das kalte Nass seinen Händen ihre Körperwärme und mit ihr auch jegliche sensorische Wahrnehmung. Er drehte das Wasser kurz ab und brachte die Seife zum Schäumen, um sich mit ihr gründlich bis in die letzte Hautfalte einzuseifen, bevor er die Hände erneut unter den Wasserstrahl hielt. Auch als die Seife schon längst fein säuberlich abgewaschen war, zog er seine Hände noch nicht aus dem reinigenden Wasserstrahl. Er verweilte etwa zwei Minuten lang in dieser Haltung, bis seine unterkühlten Hände zu schmerzen begannen. Er hätte nicht mehr sagen können, ob es eine stechende Kälte oder brennende Hitze war, die er dort wahrnahm. Nachdem er den Hahn abgedreht hatte, entfernte er sorgfältig mit Papierhandtüchern jeden letzten Rest Feuchtigkeit von der Haut. Dann führte er seine noch gefühllosen Hände vor sein Gesicht, schloss die Augen und schnupperte an ihnen. Erst als er sich vergewissert hatte, dass nicht der geringste Geruchspartikel mehr hängen geblieben war, griff er zum alkoholischen Desinfektionsmittel, das auf seiner Küchenablage stand, und rieb sich damit rest- und lückenlos die Hände ein. Endlich konnte er allmählich durchatmen und zur Ruhe kommen.

Er ging zurück ins Wohnzimmer und ließ sich flach auf sein Bett fallen. Durch die blütenweißen Vorhänge fiel ein schwacher Lichtstrahl, der nicht eindeutig erkennen ließ, ob es früh am

Morgen oder bereits später Abend war. Doch was es auch sein mochte, in seinem derzeitigen Leben spielte die Tageszeit kaum eine Rolle.

Von draußen vor dem Fenster waren unentwegt Kinderstimmen zu hören. Sie kamen von der nahe gelegenen Grundschule. Wenn er so den fröhlich tobenden Kindern lauschte, überfiel ihn manchmal eine Schwermut, die ihm die Luft abzuschnüren drohte. Kosaka schaltete das Radio am Kopfende seines Bettes an und ließ auf einer beliebig ausgewählten Frequenz Musik laufen. Ein uraltes Lied, das in unsauber verrauschtem Ton aus dem Gerät drang, überdeckte die Stimmen der Kinder vor dem Fenster.

Seit er seinen letzten Job gekündigt hatte, hatte Kosaka sich nicht mehr auf die Suche nach einer neuen Arbeitsstelle gemacht. Er lebte nun von seinen Ersparnissen, lag den ganzen Tag lang auf dem Bett herum und tat, als würde er über irgendetwas nachdenken. Selbstverständlich war das bloß vorgetäuscht, in Wirklichkeit dachte er rein gar nichts. Es ging ihm nur darum, den Schein zu wahren. So konnte er sich einreden, er würde auf diese Weise seine Kräfte sammeln, um im entscheidenden Moment bereit zu sein, wenn es darauf ankäme. Wann dieser „entscheidende Moment“ allerdings sein sollte, das konnte er auch nicht sagen. Einmal pro Woche verließ er gezwungenermaßen das Haus, um die Einkäufe zu erledigen. Davon abgesehen verbrachte er seine Tage ausschließlich zurückgezogen in seinem Zimmer. Das tat er aus einem einfachen Grund: Er litt an einer schwer ausgeprägten Sauberkeits-Zwangsstörung. Er wohnte in einer kleinen 1-ZKB-Wohnung in einem Apartment-Wohnblock, der zwanzig Fußminuten vom nächsten Bahnhof entfernt lag. Für ihn war sein Zimmer ein einzigartiger, unersetzbarer „heiliger Ort“. Dort waren zwei Luftreinigungsgeräte im Dauerbetrieb, und ein leichter Geruch von Desinfektionsmittel lag in der Luft. Der Boden war so blank poliert,

dass man die Wohnung für einen Neubau hätte halten können, und auf der Anrichte standen Einweg-Latexhandschuhe, Chirurgen-Mundschutzmasken, Desinfektionsspray und desinfizierende Feuchttücher aufgereiht. Seine Kleidung und Haushaltsgeräte waren überwiegend in Weiß oder ähnlich hellen Farben, und im Kleiderschrank hatte er einen Vorrat an noch eingepackten nagelneuen Hemden angelegt. Da er sich täglich mehr als einhundert Mal die Hände wusch, war seine Haut dort furchtbar wund und aufgerissen. Mit Ausnahme des rechten Zeigefingers waren seine Fingernägel alle fein säuberlich kurz geschnitten. Der etwas längere Nagel am Zeigefinger war eine Maßnahme für den Fall, dass er in die Notlage geraten sollte, mit bloßen Händen einen Aufzugknopf oder aber auch die Tasten am Geldautomaten bedienen zu müssen. Auf diese Weise würde er behelfsmäßig auf den Nagel ausweichen können, um direkten Hautkontakt zu vermeiden. Davon abgesehen gab es an Kosakas Körper nur eine einzige Stelle, die man nicht als blütenrein und sauber bezeichnen konnte: Seine Haare waren etwas zu lang gewachsen. Ihm war zwar bewusst, dass kürzere Haare sinnvoller wären, um sein Zimmer besser rein halten zu können, doch Friseure und Schönheitssalons waren ihm abgrundtief zuwider. Daher hatte es sich angewöhnt, den Friseurbesuch so lange hinauszuzögern, bis er es absolut nicht mehr aushielt.

Unter dem einfachen Begriff der Sauberkeits-Zwangsstörung sind zahlreiche unterschiedliche Symptome zusammengefasst. Betrachtet man die Wahrnehmung des „Unreinen“ bei Betroffenen genauer, wird man einigen unlogischen Argumentationen begegnen. Ein klassisches Beispiel dafür sind Menschen, die von sich behaupten, einen Reinheitszwang zu haben, ihre eigenen Zimmer aber dennoch unordentlich und verschmutzt verkommen lassen.

Für Kosaka waren es „die Menschen“, die den Inbegriff der „Unreinheit“ darstellten. Dabei war es zweitrangig, ob etwas tatsächlich schmutzig war oder nicht. Es ging vielmehr um die Frage, ob eine andere Person am Geschehen beteiligt war oder nicht. Das war der ausschlaggebende Faktor für ihn. Statt etwas zu essen, das ein anderer Mensch mit seinen Händen berührt hatte, würde er es vorziehen, ein abgepacktes Gericht zu sich zu nehmen, dessen Mindesthaltbarkeit schon seit über einer Woche abgelaufen war. In seiner Wahrnehmung kamen alle anderen Menschen außer ihm selbst so etwas wie einer Petrischale zur Anzucht von Keimen gleich. Es reichte, wenn sie ihn auch nur mit der Fingerspitze berührten. Dann hatte er sofort das Gefühl, dass sich die Keime von dort ausgehend vermehren und seinen gesamten Körper befallen würden. So war Kosaka auch bei eng vertrauten Menschen nicht in der Lage, ihnen die Hand zu halten ... Allerdings hatte er momentan – zu seinem Glück oder auch Unglück – ohnehin niemanden in seinem Leben, dessen Hand er hätte halten wollen.

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, dass diese Sauberkeits-Zwangsstörung für sein gesellschaftliches Leben ein enormes Hindernis darstellte. Jemand, der andere Menschen als personifizierte Verunreinigungen erachtete, konnte unmöglich in der Lage sein, gute zwischenmenschliche Beziehungen aufzubauen. Seine tiefgehende Abneigung, mit anderen Menschen in Kontakt zu treten, äußerte sich auf die unterschiedlichsten Arten, wodurch er immer wieder den Unmut der Menschen auf sich zog. Er war weder imstande, höflich zu lächeln, noch konnte er sich die Namen seiner Gesprächspartner merken oder ihnen beim Sprechen auch nur ins Gesicht sehen. Seine sozialen Einschränkungen waren endlos, und der Umgang mit anderen Menschen stellte für ihn nichts als die pure, unerträgliche Qual dar. Als er noch als Angestellter eines Unternehmens tätig gewesen war, hatte es nichts und niemanden

gegeben, der, die oder das keinen Stress in ihm ausgelöst hätte. Es ging so weit, dass in ihm sämtliche instinktive Bedürfnisse mit Ausnahme seines Schlafbedürfnisses vollkommen verkümmert waren. Insbesondere Trinkabende mit Kollegen oder Betriebsausflüge waren für ihn die Hölle auf Erden. Nach solchen Ereignissen kam es mitunter vor, dass er sich, sobald er zu Hause angekommen war, bis zu vier Stunden lang abduschen und danach auf sein Bett legen und Musik einschalten musste, um seinen inneren Frieden allmählich wiederzuerlangen. Mithilfe dieses Rituals redete er wieder und wieder auf sich ein, dass es sogar in dieser Welt trotz allem noch Töne gab, die es wert waren, eindringlich angehört zu werden. Das musste er tun, um nicht dem Drang zu erliegen, sich selbst die Ohren abzureißen. An Abenden wie diesen konnte er ohne Musik kein Auge zumachen.

„Na ja, ich bin nun mal nicht für Menschenkontakte geschaffen“, sagte sich Kosaka zum Teil, um sich selbst für seine gesellschaftliche Inkompatibilität freizusprechen. So kam es, dass er sich an keiner seiner Arbeitsstellen wirklich einfinden konnte und jedes Mal mit einer Kündigung flüchtete. Doch jeder einzelne Antritt einer neuen Stelle machte ihm aufs Neue deutlich, wie aussichtslos es um ihn tatsächlich stand. Schließlich fühlte er sich bereits nach den wenigen Jahren, die er bisher im Berufsleben verbracht hatte, vollständig von der Gesellschaft ausgestoßen. Es war, als habe man ihm einen „Versagerstempel“ aufgedrückt, als wolle man ihm sagen: *„Du bist ein hoffnungsloser Fall, ganz egal, was du auch versuchst.“*

Dabei war es nicht einmal so, als hätte er versucht, nach den Sternen zu greifen, um die perfekte Glückseligkeit zu erlangen. Die Erwartung, so etwas zu finden, hatte er noch nie gehegt. Es gab nun einmal nicht für jeden den perfekten Job. Jeder Mensch musste hier und da ein paar Abstriche machen und sich mit manchen

Dingen abfinden. Mal mehr, mal weniger, da hatte man keine Wahl. Allerdings war ihm das zwar im Kopf bewusst, doch geistig und emotional war er nicht in der Lage, es so einfach abzutun. Jeder Tag zermürbte Kosaka mehr, was dazu führte, dass auch die Symptome seiner Zwangsstörung zunahmen. So ließ sein Geisteszustand eine düstere Entwicklung erkennen, während seine unmittelbare Umgebung gegenläufig dazu immer steriler wurde und sein Zimmer sich bald nahezu vollständig keimfrei präsentierte.

*

Kosaka lag ausgestreckt auf seinem Bett und lauschte der Musik, die aus dem Radio kam, während er die Ereignisse von vor ein paar Stunden noch einmal im Halbschlaf Revue passieren ließ.

Ort des Geschehens war ein Convenience-Store. gewesen. Kosaka hatte an beiden Händen seine Einweghandschuhe aus Latex getragen. Aufgrund seines Reinheitszwangs waren sie für ihn ein absolutes Muss, wenn er das Haus verließ. Das galt umso mehr für Orte wie Convenience-Stores oder Supermärkte, wo er Dinge berühren musste, die vor ihm schon Tausende anderer Menschen begrapscht hatten. So hatte er sich auch an diesem Tag gut gewappnet mit seinen Handschuhen der Herausforderung des Einkaufens gestellt. Doch dann war es unterwegs zu Komplikationen gekommen. Gerade als er im Verkaufsregal nach den Wasserflaschen greifen wollte, spürte er plötzlich einen stechenden Schmerz in seiner rechten Hand am mittleren Gelenk des Zeigefingers. Er sah zur schmerzenden Stelle und bemerkte, dass die Haut eingerissen war und sich Blut unter dem Handschuh gesammelt hatte. Das war nichts Ungewöhnliches, schließlich wusch er sich die Hände übermäßig, und obendrein befanden sie sich mitten in der kalten Jahreszeit, in der die Luft besonders trocken war. Daher waren seine Hände rau und rissig. Sie

erinnerten stark an die Hände eines Auszubildenden im Friseur- und Schönheitssalon kurz nach Ausbildungsbeginn.

Doch nun bahnte sich das Blut unter dem Handschuh immer weiter seinen Weg voran und breitete sich aus, bis Kosaka es nicht mehr aushielt. Er zog den Handschuh aus und entsorgte ihn. Allerdings führte das zu einem neuen Problem. Denn das Ungleichgewicht, nur an einer Hand einen Handschuh zu tragen, war nicht minder unerträglich für ihn, sodass er sich des linken Handschuhs ebenfalls entledigte und seinen Einkauf mit bloßen Händen fortsetzte.

An der Kasse stand ein junges Mädchen, eine Aushilfskraft, die er hier schon des Öfteren gesehen hatte. Sie wirkte freundlich und aufgeschlossen und hatte ihre Haare in einem kaffeebraunen Ton gefärbt. Als Kosaka seine Einkäufe an die Kasse trug, empfing sie ihn mit einem breiten, freundlichen Lächeln auf dem Gesicht. Bis dahin war noch alles reibungslos verlaufen. Doch als Kosaka seine Hand ausstreckte, um das Wechselgeld entgegenzunehmen, umschloss das Kassenmädchen seine Hand sachte mit ihren Händen, während sie ihm das Kleingeld in seine Handinnenfläche legte.

Das hätte nicht passieren dürfen. Reflexartig hatte Kosaka ihre Hände von sich geschlagen und dabei die Münzen schwungvoll auf dem Boden verstreut. Nun war ihm die Aufmerksamkeit sämtlicher Kunden des Marktes sicher. Kosaka starrte seine Hände gedankenverloren an, schenkte dem hastig vorgebrachten „Verzeihung!“ des Kassenmädchens kein Gehör mehr und flüchtete übereilt aus dem Geschäft. Die verstreuten Münzen am Boden überließ er sich selbst. Er stürmte in seine Wohnung zurück, als liefe er um sein Leben, und begab sich für sehr lange Zeit unter die Dusche, um sich zu waschen. Doch auch das konnte ihn nicht von diesem widerwärtigen Gefühl befreien, das von seinen Händen ausging. Daher wusch er sie sich noch einmal aufs Neue, nachdem

er seine Dusche bereits beendet und das Badezimmer verlassen hatte.

Als er sich den gesamten Ablauf der Ereignisse noch einmal vor Augen gerufen hatte, stieß Kosaka einen Seufzer aus. Er hielt sein Verhalten selbst nicht für normal. Doch was er auch versuchte, mit bloßen Händen in Hautkontakt zu anderen zu kommen war und blieb für ihn unerträglich. Hinzu kam, dass Kosaka speziell mit solchen Mädchen wie dem von der Kasse, die so ausgesprochen weiblich wirkten, besonders schlecht umgehen konnte. Das galt nicht nur für Frauen, auch Männer, die einen betont männlichen Eindruck vermittelten, verursachten in Kosaka Unbehagen. Beide fühlten sich für ihn gleichermaßen unrein und schmutzig an. Er war sich bewusst, dass er sich mit seiner Haltung aufführte wie ein frisch in die Pubertät geratenes Mädchen. Doch er konnte es nicht ändern, denn so empfand er es. Als Kind hatte er noch gedacht, sein Reinheitszwang würde von selbst nachlassen, wenn er älter würde. Doch wie sich herausstellte, war leider das Gegenteil der Fall. Es wurde schlimmer und schlimmer.

Wenn das so weitergeht, kann ich nicht nur das Heiraten vergessen, sondern ich werde nicht einmal Freunde finden können, murmelte er insgeheim in sich hinein.

*

Als er neun Jahre alt war, lebte Kosaka noch bei seiner Mutter. Kurz vor seinem zehnten Geburtstag verstarb sie. Ihr Tod wurde zum Unfall erklärt, doch Kosaka hegte nach wie vor den Verdacht, dass sie sich das Leben genommen hatte. Sie war eine schöne Frau gewesen, geistreich und gebildet, mit gutem Musik- und Filmgeschmack. Bevor sie Kosakas Vater begegnet war, habe sie, so war es Kosaka erzählt worden, Unterricht an der elektrischen Heimorgel gegeben. Es sei privater Unterricht gewesen, in kleinem Rahmen bei ihr zu Hause. Doch dank ihres guten Rufs seien viele

Schüler extra von weit her angereist, um sich unterrichten zu lassen.

Diese Frau war in jeglicher Hinsicht perfekt. Warum würde sich eine Person wie sie bloß jemanden so Normales wie Kosakas Vater als Ehemann aussuchen? Dieser Umstand war für Kosaka nicht zu begreifen. Vorsichtig ausgedrückt war sein Vater nicht gerade der Traum der Frauen. Die einzelnen Teile seines Gesichts passten nicht zueinander und muteten insgesamt wie eine misslungene Fotomontage an. Sein Einkommen lag unter dem Durchschnitt, und er hatte weder irgendwelche speziellen Hobbys, noch war er besonders leidenschaftlich in seinem Beruf. Vergeblich suchte man bei ihm nach so etwas Ähnlichem wie Vorzügen (wobei es aus Kosakas persönlicher Sicht bereits respektabel und bewundernswert war, einfach nur „eine normale Familie“ zu haben und mit ihr leben zu können). Kosakas Mutter war sehr streng zu sich selbst und erwartete von ihrem Sohn das gleiche Maß an Anstrengung, wie sie selbst es vorlegte. So musste Kosaka von klein auf, noch bevor seine Erinnerung überhaupt einsetzte, allerlei Dinge lernen und sich auch zu Hause an den minutengenau getakteten Zeitplan seiner Mutter halten. Als er klein war, dachte er, das sei normal und alle Mütter seien so. Daher stellte er seinen Alltag nie infrage und befolgte brav die Anweisungen seiner Mutter. Er hatte auch keine andere Wahl, denn wenn er sich widersetzte, wurde er bestraft, indem er zum Beispiel barfuß vor die Tür gesetzt oder ihm einen ganzen Tag lang das Essen vorenthalten wurde. Kosakas Mutter war in Bezug auf ihren Sohn weniger verärgert als vielmehr rat- und verständnislos darüber, dass er ihre Erwartungen nicht einmal ansatzweise erfüllen konnte.

Er ist mein Sohn, mein Abkömmling, warum ist er nicht so vollkommen wie ich?, fragte sie sich. *Ist meine Erziehung vielleicht unzulänglich?* Seltsamerweise zweifelte seine Mutter niemals an, dass Kosaka all das eigentlich können müsste. Doch das hatte wenig

mit dem verklärten Blick einer liebenden Mutter zu tun. Vielmehr war es Ausdruck einer merkwürdig verzerrten Selbstliebe. Sie hatte sich lediglich entschieden, eher ihre eigenen Erziehungsmethoden anzuzweifeln, als die Fähigkeiten ihres blutsverwandten Abkömmlings infrage stellen zu müssen, mehr steckte nicht dahinter.

Wie viele Perfektionisten war auch Kosakas Mutter eine Reinheitsfanatikerin. Wenn Kosaka sein Zimmer unaufgeräumt hinterließ oder in verschmutzter Kleidung nach Hause kam, sah sie ihn mit einem aus tiefstem Herzen bedauernden Blick an. Sie schimpfte ihn weder aus, noch schlug sie ihn, doch Kosaka empfand diesen enttäuschten Blick als eine noch viel schlimmere Strafe. Wenn er jedoch umgekehrt freiwillig sein Zimmer aufräumte, sich die Hände wusch und den Mund ausspülte, ließ seine Mutter es niemals aus, ihn dafür zu loben. Für ihn, der weder besonders gut in der Schule noch sportlich begabt war, war das eine der wenigen Möglichkeiten, seine Mutter glücklich zu machen. So wurde er automatisch zu einem sehr viel reinlicheren Kind, als es für sein Alter üblich war ... All das jedoch im normalen Rahmen.

Die Anomalie trat erst im Sommer seines neunten Lebensjahres auf. Eines Tages war Kosakas Mutter plötzlich wie ausgewechselt. Sie war nachsichtig und liebevoll zu ihrem Sohn, beinahe reuevoll, ganz so, als täte ihr ihr bisheriges Verhalten leid. Sie hob alle Regeln, die sie Kosaka bis dahin auferlegt hatte, auf und behandelte ihn plötzlich zärtlich und liebevoll wie nie zuvor. So war er nun mit einem Mal von all seinen Fesseln befreit. Er stürzte sich begeistert in sein neues Leben als freies Kind, das er zum ersten Mal erfahren durfte. Er war so sehr damit beschäftigt, es auszukosten, dass es ihm nicht in den Sinn kam, weiter über die Hintergründe dieser abrupten Veränderung in der Haltung seiner Mutter nachzudenken.

Hin und wieder legte sie sanft ihre Hand auf Kosakas Kopf und wiederholte unentwegt: „Es tut mir leid“, während sie seinen Kopf streichelte. Kosaka verstand nicht recht, wofür sie sich entschuldigte, doch er hatte das Gefühl, es wäre seiner Mutter gegenüber nicht nett, nachzuhaken. Also beschloss er, lieber nichts zu sagen, sich schweigend dem Moment hinzugeben und sich weiter den Kopf tätscheln zu lassen.

Erst im Nachhinein wurde es ihm klar. Sie hatte sich nicht dafür entschuldigt, was sie ihm bisher angetan hatte. Nein, ihre Entschuldigung hatte dem gegolten, was sie noch tun würde. Nachdem sie gerade einmal einen Monat lang die liebevolle Mutter gegeben hatte, starb Kosakas Mutter. Sie war mit dem Auto einkaufen gefahren und auf dem Rückweg frontal mit einem Auto zusammengeprallt, das mit erheblich überhöhter Geschwindigkeit unterwegs gewesen war. Natürlich wurde es als Unfall behandelt. Doch einzig und allein Kosaka kannte die Wahrheit. Er wusste, dass diese Straße zu einer bestimmten Tageszeit zum idealen Ort für Selbstmorde wurde, denn das hatte ihm niemand anderes als seine Mutter selbst gesagt.

Unmittelbar nach der Beerdigung seiner Mutter begann sich etwas in Kosaka zu ändern. Noch in derselben Nacht verbrachte er mehrere Stunden damit, sich die Hände zu waschen. Seine rechte Hand, mit der er den Leichnam seiner Mutter berührt hatte, widerte ihn so sehr an, dass er es kaum ertragen konnte. Als er am nächsten Morgen nach einer unruhigen Nacht aus seinem leichten Schlaf erwachte, war seine Welt nicht mehr dieselbe. Er sprang wie von einer Tarantel gestochen aus dem Bett und stürmte panisch ins Badezimmer, wo er sich für mehrere Stunden nicht mehr aus der laufenden Dusche herausbewegte. Alles in dieser Welt erschien ihm widerwärtig und schmutzig. Die Haare im Abfluss, die grünen

Schimmelflecken an der Wand, der Staub im metallenen Rahmen der Schiebefenster. Ausnahmslos alles davon ließ ihn schon beim bloßen Anblick vor Ekel erschauern. So kam es, dass Kosaka von seiner Sauberkeits-Zwangsstörung ereilt wurde. Er selbst allerdings sah keinen direkten Zusammenhang zwischen dem Tod seiner Mutter und seiner Zwangsstörung. Er hielt dieses einschneidende Ereignis lediglich für einen Auslöser der Symptomatik. Selbst wenn es sich anders zugetragen hätte, hätte – so seine Überzeugung – früher oder später etwas anderes den Reinheitszwang ausgelöst.

Ich trage die Veranlagung dafür seit jeher in mir, war er sich sicher.

KAPITEL 2

Computerwurm

Das unheimliche Gefühl, wenn es mitten in der Nacht an der Tür klingelt, ist Menschen, die so etwas noch nie erlebt haben, nur schwer näherzubringen. Stellen Sie sich vor, Sie entspannen sich in Ihrem Zimmer. Es ist mucksmäuschenstill. Dann, völlig unvermittelt, zerreißt der kalte Klang der elektrischen Türklingel diese friedliche Ruhe. Für einen Moment sind Sie wie paralysiert. Sie blicken auf die Uhr. Es ist eindeutig keine Uhrzeit, zu der man Besuch erwarten würde, und in Ihrem Kopf sammeln sich die Fragezeichen.

Wer ist das? Warum kommt diese Person ausgerechnet jetzt? Was will sie von mir? Habe ich die Tür abgeschlossen? Und die Kette eingehängt? Sie halten erstarrt den Atem an und warten ab, was der Besuch vor der Tür tut. *Wie viel Zeit ist wohl schon vergangen?* Vielleicht sind es ein paar Sekunden, vielleicht aber auch schon ein paar Minuten. Ängstlich begeben Sie sich zum Eingangsbereich und linsen durch den Türspion nach draußen. Doch der mysteriöse Besuch ist bereits spurlos verschwunden, ohne einen Hinweis zu hinterlassen. Und so geht die Sache ungeklärt zu Ende, und nur der unheilvolle Nachklang des elektrischen Tonsignals hallt noch weiter in Ihren Ohren nach ...

Ebenso unangekündigt hatte es sich zugetragen. Als die Türklingel erschallte, war Kosaka gerade damit beschäftigt gewesen, seine Computertastatur zu reinigen. Auf diesem Keyboard der Fujitsu-Marke PFU waren keine Buchstabenaufdrucke zu sehen. Das lag jedoch nicht daran, dass sie durch übermäßiges Sauberwischen verschwunden wären, sondern es war von Anfang an ohne Aufdrucke designt worden. Erst letzte Woche hatte Kosaka